

Oktober 1928

3. Jahrg., Nr. 10

Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Die Mitglieder des Oberrates und deren Stellvertreter sind auf Sonntag, den 14. Oktober d. J., vorm. 10½ Uhr, in das Verbandsbüro (Mainz, Neue Synagoge, Eingang Gabelsbergerstraße) zu einer Oberratssitzung berufen.

Mainz, den 27. September 1928.

Der Verbandsvorsitzende:
gez. B. A. Mayer.

Tagesordnung:

1. Berichte und Mitteilungen des Vorsitzenden.
2. Mitteilungen des Schulausschusses.
3. Die Verhandlungen mit dem gesetzestreuen Verband in Darmstadt.
4. Festsetzung von Beiträgen.
5. Festsetzung der für Wohlfahrtsanstalten veranschlagten Beiträge.
6. Gesuche um Subventionen und um Mitgliedsbeiträge.
7. Subventionsgesuche von Verbandsgemeinden und Gemeindebeamten.
8. Anfrage der Reichsversicherungsanstalt.
9. Sicherstellung und Instandhaltung von Friedhöfen.
10. Behandlung der Beitrittserklärung in Vereinzelung wohnhafter Familien, und eventuell, die Festsetzung der Beiträge solcher.
11. Fortbildungskurse.
12. Verschiedenes.

Von der Lage der jüdischen Lehrer im Volksstaate Hessen.

Ueber die Frage: „Wie sieht es im jüdischen Lehrerstand des Volksstaates Hessen aus?" ist gerade in den letzten Wochen so mancherlei verhandelt und veröffentlicht worden. Nachdem Herr Lehrer Joseph Marx in Gießen in unserem Mitteilungsblatt (s. 2. Jahrgang, Nr. 5, 6, 7, 8, 9, 10) „Das jüdische Schulwesen des Freistaates Hessen in Vergangenheit und Gegenwart" dargestellt hatte, war am Ende des Jahres 1927 eine Arbeit des Herrn J. Lebermann in Darmstadt über „Jüdische Schul- und Lehrerverhältnisse in Hessen" im Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft und auch als Sonderdruck erschienen. Diese beiden Arbeiten befaßten sich aber in erster Linie mit der geschichtlichen Entwicklung, also mit der Vergangenheit der behandelten Frage. Wenn in diesen Abhandlungen die gesetzliche Grundlage des Unterrichts und die rechtliche Stellung des Lehrers behandelt wurden, so war daraus doch noch kein klares Bild über die recht düstere Gegenwartssituation des Unterrichts und des Lehrerstandes zu gewinnen.

Die am 26. August 1928 in Offenbach stattgehabte Jahresversammlung des hessischen israelitischen Landeslehrervereins und die bei dieser Tagung gepflogenen Verhandlungen haben die gegenwärtige Lage in ihrer ganzen Bedenklichkeit aufgezeigt und haben zu dem offenen Brief und einer Erwiderung im „Israelit" vom 6. und 27. September d. J. geführt. Wer in der Lage des jüdischen Lehrers und des jüdischen Unterrichts eine bedeutungsvolle Grundlage für den Aufbau des Judentums überhaupt erblickt — und jeder Einsichtige und Verantwortungsbewußte muß sie darin erblicken — der darf an dieser Frage nicht gleichgültig vorübergehen. Alle Versuche, jüdisches Wissen und jüdisches Bewußtsein zu stärken, werden in Klein- und Großgemeinden zur Ohnmacht verurteilt sein, wenn dem Lehrerstand in rechtlicher und wirtschaftlicher Stellung nicht die Kraft gegeben ist, welche ihn mit Arbeitsfreude und Arbeitsruhe erfüllt.

Wir bringen deshalb in unserer heutigen Nummer eine ausführliche Darstellung der Tagungsverhandlung, um das Augenmerk der weitesten Kreise auf diese Frage zu lenken und die Gesamtheit der hessischen Juden auf die wichtige Pflicht unserer Tage hinzuweisen, die darin besteht, daß wir nicht bedauernd und jammernd über den Verfall zahlreicher Gemeinden und ihrer Einrichtungen hinweggehen, sondern daß wir mit Opferbereitschaft an der Behebung eines Mißstandes arbeiten. Mögen die Darlegungen die verdiente Beachtung finden!

Generalversammlung des isr. Landeslehrervereins im Volksstaate Hessen am 26. August 1928 in Offenbach a. M.

1. Geschäftsbericht,

erstattet von dem Vereinsvorsitzenden Lehrer Kahn, Alsfeld.

Der Bericht, den ich Ihnen heute im Auftrag des Vorstandes gebe, erstreckt sich auf das 3. Geschäftsjahr unseres Landeslehrervereins. In unserer letzten Generalversammlung, die am 11. und 12. Sept. vorigen Jahres in Mainz stattfand, wurde Ihnen Rechenschaft abgelegt über die Tätigkeit Ihres Vorstandes innerhalb des Landesverbandes, sowie über seine Stellungnahme zu allen Fragen des öffentlichen jüdischen Lebens. Sie haben damals durch Ihr einstimmiges Votum sich zu dieser Politik bekannt und insbesonders die Tätigkeit, die ihre Vertreter innerhalb des Landesverbandes entfalteten, gebilligt und gutgeheißen. Wenn ich nun daran gehe, Ihnen den Jahresbericht dieses letzten Jahres vorzutragen, so kann und muß ich schon gleich eingangs dieses Berichtes die Feststellung machen, daß wir wieder dieselben Wege, die Sie damals mit uns als die richtigen erkannten, folgerichtig weiter gegangen sind. Und weiter darf ich heute feststellen, daß, trotzdem das abgelaufene Jahr einen großen Teil unserer Hoffnungen nicht erfüllte, uns die Ereignisse dieses Jahres doch von neuem die Bürgschaft geben, daß wir Lehrer doch den richtigen Weg beschritten haben, den Weg, der als Ziel die soziale und rechtliche Hebung des jüdischen Lehrerstandes ins Auge gefaßt hat. Gewiß, das Ziel, das uns als Ideal vorschwebt, ist noch lange nicht erreicht. Sie wissen, daß ich stets vor allzu großem Optimismus gewarnt habe, auch das kommende Jahr wird noch nicht alle unsere Hoffnungen erfüllen; aber, wenn wir doch die heutige Lage der jüdischen Lehrerschaft mit der vergleichen, in welcher sie sich vor dem Kriege oder noch vor drei Jahren befand, dann dürfen wir ohne Ueberhebung und ohne alle Schönmalerei uns gestehen, daß wenigstens auch hier in Hessen der Anfang gemacht wurde, die jüdische Lehrerschaft aus einem unerträglichen Zustand zu befreien, und wir dürfen heute bekennen, daß auch im abgelaufenen Jahre ein gut Stück Arbeit von uns geleistet wurde, und daß das Ziel, dem wir zustreben, wenn auch noch in weiter, so doch nicht mehr in unerreichbarer Ferne liegt.

Ein großer Teil unserer Tätigkeit für den Verein und für einzelne Mitglieder desselben spielte sich vor aller Oeffentlichkeit ab. Das Mitteilungsblatt des Verbandes gab Ihnen in regelmäßigen Zeitläufen Kenntnis davon, was wir getan und geleistet haben. Ich kann deshalb heute davon absehen, Ihnen dies alles nochmals in aller Weite und Ausführlichkeit vorzutragen. Doch gestatten Sie mir, Ihnen wenigstens in einigen großen Zügen eine Aufstellung zu geben von dem, was erreicht wurde und für die Zukunft bereits sichergestellt werden konnte.

Ihre Vertreter nahmen seit unserer letzten Generalversammlung an vier Sitzungen des Oberrates, an zwei Sitzungen des Schulausschusses und am Gemeindetage am 1. Juli d. J. teil, und in allen diesen Zusammenkünften sind wir mit Wort und Tat aufgetreten, unserem Stande zu nützen und ihm diejenige Stellung zu verschaffen, die ihm auf Grund seiner Wichtigkeit zukommt. Und wenn manche Erfolge zu verzeichnen sind, so haben wir es der verständnisvollen Bereitwilligkeit und dem loyalen Entgegenkommen des Oberrates zu verdanken. Während im ersten Geschäftsjahre des Verbandes nur etwa 7000,— RM. als Beihilfen an schlecht besoldete Kollegen verteilt werden konnten, betrug die Summe, die der Verband für Unterrichtszwecke in diesem Jahre ausgab, mehr als 19 000 RM. Und wenn auch ein großer Teil dieser Summe nicht direkt als Beihilfen an Lehrer, sondern als Zuschüsse für den Religionsunterricht an leistungsschwache Gemeinden gewährt wurde, so kam trotzdem dieser ganze Betrag, wenn auch auf einem Umwege, der jüdischen Lehrerschaft zugute. Also auch hier ein Fortschritt, der, wenn auch in keiner Beziehung als ausreichend betrachtet werden kann, dennoch von uns dankbar anerkannt werden muß. Uebrigens waren die Beihilfen in diesem Jahre ungefähr um 200 RM. höher als im vorigen. Wurden doch immerhin Subventionen bis zu 600 RM. gegeben. Im kommenden Jahre ist wieder mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß die zu verteilende Summe höher sein wird, und daß dann auch, wenn nur irgendwie möglich, die einzelnen Gehaltsbeihilfen höher sein werden. Trotzdem wird noch weiterhin ein großer Teil der jüdischen Lehrerschaft Hessens darauf verzichten müssen, daß die Zusage, die der Verband wiederholt gegeben hat, nämlich die restlose Eingruppierung der jüdischen Lehrer sich schon jetzt realisieren läßt. Zu groß sind noch die Widerstände, die einer Erfüllung dieser Zusage im Wege stehen. Zunächst fehlt uns noch der Staatszuschuß, der, wenn wir ihn von der hessischen Regierung bewilligt bekämen, eine merkbare Erhöhung des Etats des Landesverbandes ausmachen würde, eine Erhöhung, die zum größten Teil der jüdischen Lehrerschaft zugute käme. Aber selbst diese 16 000 RM., die im allerbesten Falle zur Auszahlung kommen, sind in keiner Weise ausreichend, die Lage des jüdischen Lehrerstandes grundlegend zu ändern. Es muß zunächst, wie mir vor kurzem ein lieber Kollege schrieb, eine Reform an Haupt und Gliedern am hessischen Judentum vorgenommen werden. Diese Reform vorzunehmen, dazu sind wir jüdischen Lehrer nicht in der Lage, allein wir müssen bei allen sich uns bietenden Gelegenheiten immer und immer wieder darauf hinweisen, wie unhaltbar die Lage der jüdischen Lehrerschaft in Hessen ist und daß, wenn nicht bald eine völlige Umwandlung der bisherigen Besoldungs- und Anstellungspolitik erfolgt, diese Frage, die z. Zt. die brennendste Frage der hessischen Judenheit ist, nicht mehr erörtert zu werden braucht, ganz einfach aus dem Grunde, weil in absehbarer, naher Zukunft es fast keine jüdischen Lehrer in den Mittel- und Kleingemeinden Hessens mehr geben wird. Ich habe schon wiederholt auf diese Zustände hingewiesen und mit Zahlen, die jeder Statistik standhalten, bewiesen, daß durch die wirtschaftliche Not der Lehrer, die religiöse und geistige Not unserer Gemeinden bedingt wird. Trotzdem diese Darlegungen, die auf dem letzten Gemeindetage in wirksamer Weise, von verschiedenen Rednern, so von den Herren Rabbinern Dr. Sander und Dr. Levi, unterstützt wurden, und auch, dies darf ebenfalls festgestellt werden, unverkennbaren Eindruck gemacht haben, ist bisher nichts geschehen, um diese üblen Zustände zu beseitigen und aus der Welt zu schaffen. Wir wissen, daß es viele leistungsschwache Gemeinden gibt, die wirklich kaum mehr als das, was sie bisher aufbringen, leisten können. Wir wissen aber auch, daß sehr viele Gemeinden, die sich nach außen als leistungsschwach ausgeben, in Wirklichkeit leistungsfähig sind und sehr viel mehr leisten können wie bisher. Es fehlt aber fast überall der gute Wille, es fehlt die Opferfreudigkeit, ohne die ein jüdisches Gemeinwesen nicht bestehen kann. Und es ist durchaus falsch, zu glauben, daß unsere Glaubensgenossen auf dem Land alle durch die Inflation verarmt sind und nichts bezahlen können für ihre Lehrer und sonstigen jüdischen Zwecke. Solange das Einkommen vieler jüdischer Lehrer noch unter 2000 RM. liegt, solange ein großer Teil der Religionslehrer mit allen Nebeneinnahmen noch nicht einmal im Jahre 3000 RM. verdient, ist es unsere Pflicht, alljährlich immer und immer wieder diese unhaltbaren Zustände zu geißeln, zu brandmarken und die jüdische Oeffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß es ihre jüdische Bruderpflicht ist, mit dazu beizutragen, daß diese Kulturschande auch aus Hessen, in welchem Lande sie heute nur noch allein besteht, ausgerottet wird. Wir behaupten und werden auch den Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung erbringen, daß es in Hessen so gut möglich ist, wie es in anderen deutschen Ländern auch möglich war, daß jeder jüdische Lehrer mindestens in diejenige Besoldungsklasse eingruppiert werden könnte, die ihm auf Grund seiner Aus- und Vorbildung zukommt. In allen deutschen Ländern mit Ausnahme Hessens, ist diese Forderung der jüdischen Lehrerschaft verwirklicht. Ich habe soeben behauptet, daß dies auch bei uns möglich sein könnte, ich werde nun auch den Beweis dafür liefern, d. h. die Wege zeigen, die beschritten werden müssen, um solche geordneten Zustände auch hier herbeizuführen. Dazu ist nun zunächst erforderlich, daß unsere Gemeinden in radikaler Weise mit ihrer bisherigen Besoldungspolitik brechen. Jahresgehälter von 900, 1000, 1200 oder auch 1500 RM. sind bei den heutigen Wirtschaftsverhältnissen ein Unding, darüber ist kein weiteres Wort zu verlieren. Die Gemeinden, wenn sie selbst zu klein und wirklich leistungsschwach und nicht in der Lage sind, mehr als solche Summen aufzubringen, müssen zu Lehrerbezirken sich zusammenschließen, wie ja auch der Staat in vielen Fällen bei der Anstellung der jüdischen Religionslehrer, die früher als Volksschullehrer angestellt wurden, es verlangte. Solche Lehrerbezirke, die unschwer gebildet werden können, müssen verpflichtet werden, mindestens zwei Drittel, in besonders dringlichen Fällen aber auch noch mindestens bis zur Hälfte des Gehaltes ihres Beamten aus eigener Kraft aufzubringen. Daß diese Forderung nicht unrealisierbar ist, beweisen die Verhältnisse in Süddeutschland, wo in jeder Gemeinde solche Summen von dieser selbst geleistet werden. Das übrige Drittel oder die Hälfte, die dann am vollen Gehalt noch fehlen, muß der Landesverband zuschießen. Der wird aber bei seinem heutigen Finanzsystem nicht dazu in der Lage sein, solche Summen zur Verfügung stellen zu können. Nach meiner Meinung sind dazu notwendig etwa 80—100 000 RM., welche Summen vielleicht noch zu niedrig eingeschätzt sind. Auch mit Hilfe des Staatszuschusses, der ja noch in weiter Ferne liegt, ist es nicht möglich, solche Leistungen aufzubringen. Es muß deshalb das Besteuerungswesen des Landesverbandes auf einer ganz neuen Grundlage aufgebaut werden. Wir erkennen dankbar an, was vor allen Dingen unsere Großgemeinden bisher für den Verband aufgebracht haben. In der Hauptsache haben sie die Lasten getragen, mit denen bis heute die Finanzierung der Aufgaben unseres Verbandes erfolgt. Auch weiterhin wird sich dies nicht ändern lassen, wir wissen, daß

bei unseren Großgemeinden der ernstliche Wille vorhanden ist zu helfen. Allein, wenn diese Hilfe nicht nur Stückwerk bleiben soll, wenn sie wirklich wirksam sein soll, dann muß das Besteuerungswesen unseres Verbandes in derselben Weise geregelt werden, wie dies in den süddeutschen Verbänden bereits geschieht. Dort wird von jedem einzelnen Zensiten eine direkte Steuer für den Landesverband erhoben, die z. B. in Bayern 3 Prozent auf die staatliche Einkommensteuer berechnet, beträgt. Wird dieser Modus auch bei uns eingeführt, dann werden dem Landesverband Mittel in solcher Höhe zufließen, daß er ohne weiteres in der Lage sein wird, allen an ihn gestellten Anforderungen zu genügen. Ich habe den Glauben, daß, nachdem heute sich die Erkenntnis von der Nützlichkeit des Verbandes in allen in Betracht kommenden Kreisen der hess. Judenheit durchgesetzt und sich der Verband in den wenigen Jahren seines Bestehens schon so überaus große Verdienste um die Erhaltung und Förderung unserer religiösen Belange erworben hat, die maßgebenden Persönlichkeiten und vor allen Dingen die Herren im Oberrat auch bereit sein werden, im Interesse des Judentums die finanzielle Kraft des Verbandes so auszugestalten, daß er fähig und imstande sein wird, den Ansprüchen, die an ihn gestellt werden, nachzukommen. Ob aber die Gemeinden auch ihrerseits bereit sein werden, das zu tun, was zur Erhaltung ihrer Lehrerstellen nötig ist, das müssen wir nach unseren bisherigen Erfahrungen bezweifeln. Heute ist die Situation die, daß die Gemeinden alles vom Verband erwarten, selbst Gemeinden, die gar keinen eigenen Lehrer und nur einige hundert Mark für den Religionsunterricht aufzubringen haben, machen Gesuche um Beihilfen an den Verband. So hat bei sehr vielen Gemeinden das Bestehen des Verbandes die geringe Opferwilligkeit noch mehr herabgemindert. Es darf eine Gemeinde nur dann den Verband in Anspruch nehmen, wenn es für sie um die Erhaltung ihrer Aufgaben gar keinen anderen Weg gibt. Es muß Ehrensache jeder Gemeinde sein, die Mittel selbst aufzubringen.

Leicht wird es für uns auch in Zukunft nicht sein, eine Aenderung dieser Zustände herbeizuführen. Es muß zunächst eine Aenderung in der Mentalität, in der ganzen geistigen Verfassung der hessischen Judenheit vor sich gehen. Wir Lehrer können aus eigener Kraft sehr wenig dazu tun, es wird uns ja so wie so schon heute vorgeworfen, daß wir nur aus Egoismus uns zum Landesverband bekannt haben, ein Vorwurf, der so niedrig ist, daß ich es ablehne, auch nur ein Wort zu seiner Widerlegung vorzubringen. Aber ich muß es heute nochmals mit allem Ernst und allem Nachdruck sagen, und ich richte diesen Appell an diejenigen, die guten Willens und ebenso wie wir von der Erhaltung eines guten Lehrerstandes überzeugt sind: **„Es ist allerhöchste Zeit, daß Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, die Lage der jüdischen Lehrer Hessens auf eine solche Basis zu stellen, die es ermöglicht, den wenigen noch vorhandenen Lehrern ein auskömmliches Einkommen zu gewähren und auch weiterhin jungen Lehrern den Anreiz gibt, sich um hessische Stellen zu bewerben.“** Geschieht nichts und läßt man diese Dinge weiter so treiben, dann wird in absehbarer Zeit der Nachfolger des jüdischen, seminaristisch vorgebildeten Lehrers in Hessen der ostjüdische Bocher sein, der dann der geistige Führer und Kulturträger in den Klein- und Mittelgemeinden sein wird. Ob aber diese Herren, von welchen in letzter Zeit eine ganz erkleckliche Anzahl zu uns nach Hessen gekommen ist, imstande sein werden, das Erbe unseres jüdischen Lehrerstandes zu übernehmen und weiter zu führen, diese Frage bedarf in diesem Kreise keinerlei Beantwortung. Wir Lehrer erkennen die ganze Größe der Gefahr, die nicht nur uns allein, sondern dem ganzen Judentum droht, und wir haben in der letzten Vorstandssitzung am zweiten Pfingsttage in Friedberg beschlossen, dem Oberrat nochmals einen Antrag zu unterbreiten, der vorsieht, eine Ueberflutung unseres Standes in dieser Hinsicht einzudämmen. Das beste Mittel aber, diese Kreise von Hessen fernzuhalten, ist, nach wie vor eine grundlegende Regelung der ganzen Lehrerverhältnisse vorzunehmen. Dazu ist nur der Landesverband allein fähig und imstande, es gibt heute keine andere Stelle mehr und wir Lehrer, die wir von allem Anfang an in unbeirrbarer Treue zum Verband, und wahrlich nicht aus Eigennutz, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß die Erhaltung eines gesunden Lehrerstandes, die Erhaltung unserer Klein- und Mittelgemeinden bedeutet, stehen, erwarten von ihm, daß er nun nach dem Vorbild der süddeutschen Verbände, mit welchen er sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die auch eine Gesinnungsgemeinschaft sein soll, unseren Wünschen und Forderungen entspricht.

Als Vertreter des Landesverbandes haben Kollege Simon und ich an den Verhandlungen, die mit dem gesetzestreuen Verband geführt wurden, teilgenommen. Wir Lehrer, die wir ganz besonders von der Notwendigkeit eines Einheitsverbandes, der allein imstande ist, unseren dahinsiechenden Klein- und Mittelgemeinden wirksam Hilfe zu bringen, durchdrungen sind, haben uns deshalb auch in diesen Verhandlungen auf den Standpunkt gestellt, daß nur der Zusammenschluß aller hessischen Gemeinden zu einem Verband für unsere Verhältnisse das Gegebene ist. Von einer Arbeitsgemeinschaft, insbesonders von dem Entwurf, in welchem der gesetzestreue Verband die Ziele und Wirksamkeit einer solchen näher umschreibt, erwarten wir nur eine Erschwerung für unsere bisherige Arbeitsmethode. Diese Arbeitsgemeinschaft wurde deshalb von uns Lehrern abgelehnt. Dagegen sind wir auf dem letzten Gemeindetage dafür eingetreten, daß die Verhandlungen mit dem „gesetzestreuen Verband“ weiter geführt werden sollen. Wir hoffen, daß sich auch in diesen Kreisen endlich die Erkenntnis Bahn bricht, daß nur der Zusammenschluß die absterbenden Gemeinden vor dem völligen Verfall bewahren kann.

Zu dem Problem der zukünftigen Lehrerausbildung hatten wir im vergangenen Jahre auch Stellung zu nehmen. Da bekanntlich in allen deutschen Staaten und nunmehr auch in Bayern, wo das Würzburger Lehrerseminar ist, die Lehrerausbildung auf völlig neue Grundlagen gestellt wurde, ist es Aufgabe der jüdischen Landesverbände, in dieser Frage einen Weg zu suchen, der sowohl den Anforderungen, die in wissenschaftlicher Beziehung von der Ausbildung der Lehrer verlangt werden muß, als auch den Ansprüchen, die die Gemeinden an ihre religiösen Führer stellen, gerecht wird. Bisher war die Vorbildung des jüd. Lehrers, der im Gemeindedienst steht, die des Volksschullehrers. Fast jede Gemeinde, die Wert auf einen beruflich gut vorgebildeten Lehrer legte, verlangte den seminaraistisch ausgebildeten Lehrer. Auch in Zukunft müssen wir Lehrer darauf dringen, daß von dieser Mindestforderung, sowohl im Ansehen unseres Standes, als auch im Interesse der deutschen Judenheit, nicht abgegangen wird. Ob aber die neue Volksschullehrerausbildung den Bedarf an jüdischen Lehrern zukünftig decken wird, ist eine Frage, die auf alle Fälle sehr zweifelhaft ist. Ganz abgesehen davon, daß sich nicht viele junge Lehrer finden werden, die, nachdem sie eine akademische Ausbildung hinter sich haben, den Schochet auf einer kleinen Landgemeinde zu spielen gesonnen sind. Auch wird die weitere Besoldungspolitik hier keine untergeordnete Rolle spielen. Dazu kommt noch, daß die pädagogischen Akademien gerade jenen Wissensstoff, der für die Ausbildung des jüdischen Religionslehrers, (der jüdische Lehrer der Zukunft wird ja in der Hauptsache Religionslehrer sein, da die noch wenigen bestehenden jüdischen Volksschulen noch weiter abnehmen), am nötigsten ist, gerade am stiefmütterlichsten behandeln, ich meine die Ausbildung in unseren jüdischen Disziplinen. So wird an der simultanen Akademie in Frankfurt pro Woche 2 bis 3 Stunden Religionsunterricht erteilt. Daß da gar nichts erreicht werden kann, daß auch die allergeringsten Anforderungen, die man an das jüd. Wissen eines jüdischen Lehrers stellen muß, nicht erfüllt werden können, steht außer jeder Frage. Der Reichsverband der jüdischen Lehrervereine in Deutschland — und wir haben uns in unserem Gutachten, das unser Landesverband von uns einforderte, ihm angeschlossen —, hat sich deshalb auf den Standpunkt gestellt, daß die Ausbildung der jüdischen Lehrer nicht eine gleichartige der zukünftigen Volksschullehrer sein muß, sondern daß sie eine gleichartige sein soll. Die jüdischen Seminare werden ebenfalls zu Akademien umgestaltet, die Anforderungen, die an die Hörer gestellt werden, sind dieselben wie die, welche die anderen Akademien auch verlangen, nämlich 9jähriger Besuch einer höheren Schule. Aber die Ausbildung an der Akademie selbst, ist für den zukünftigen Religionslehrer zugeschnitten; diejenigen Fächer, in welchen der jüdische Lehrer in seiner Amtstätigkeit ganz besonders vertraut sein muß, wie jüdische Religionswissenschaft, werden sich an diesen Anstalten einer besonderen Bevorzugung erfreuen. Ob diejenigen jüdischen Lehrer, die in den Volksschullehrerdienst treten wollen, ihre Ausbildung in solchen Anstalten finden können, ob sie nicht gezwungen sind, eine simultane Akademie zu

besuchen, das ist noch nicht entschieden. Ich sage es Ihnen offen und ehrlich, daß mich — wahrscheinlich auch viele von Ihnen — diese Lösung, die nichts anderes als ein Notversuch ist, nicht befriedigt. Aber es wird wohl keinen anderen Weg geben, und wir hier in Hessen haben auf die Neugestaltung der jüdischen Lehrerausbildung nicht dieselbe Einwirkung, wie andere deutsche Staaten, wo Seminare bisher bestanden. Aber als jüdische Lehrer bringen wir gerade dieser Frage das größte Interesse entgegen und Pflicht des Vorstandes ist es, nachdem er zu diesem Problem Stellung genommen hatte, Ihnen darüber zu berichten und evtl. auch Ihre Meinung entgegenzunehmen.

Eine weitere Frage von grundlegender Bedeutung ist die, welche Stellung unser Verein in Zukunft zu der großen Lehrervereinigung in Deutschland, die mit Ausnahme unseres Vereins alle großen Lehrervereine bereits umfaßt, nämlich dem Reichsverband der jüdischen Lehrervereine, einnehmen soll. Der Vorstand hatte bis vor kurzem nichts getan, diese Frage zu fördern oder gar zu erörtern. Sie wissen, daß bei den langen Verhandlungen, die der Gründung unseres Vereins vorausgingen, diese Frage von vornherein ausgeschaltet wurde, daß man sich damals einigte, keinem der bestehenden Verbände beizutreten. Wir haben seit jener Zeit diese Frage, die aus verschiedenen Gründen genau so wichtig für unseren Verein, wie sie es für alle dem Reichsverband angehörenden Vereine ist, auf sich beruhen lassen. Doch haben wir seit einiger Zeit Stimmen aus unserem Verein gehört, die sich mit dieser Frage beschäftigten, es sind uns eine ganze Reihe von Zuschriften aus den Kreisen unserer Vereinsmitglieder zugegangen, die alle einen Anschluß an den Reichsverband befürworten oder doch wenigstens eine Stellungnahme in dieser Sache forderten. Diese Wünsche, die sich sogar zeitweise zu Anträgen verdichteten, sind nicht seit gestern, sondern sie gehen schon auf Jahre zurück. Der Vorstand, der auf alle Stimmen und Strömungen innerhalb seines Vereins zu achten und ihnen Rechnung zu tragen hat, war genötigt, nun auch dieser Frage näher zu treten. Dazu kamen noch verschiedene Zuschriften, die sich auch mit dieser Angelegenheit befaßten, d. h. eine Entscheidung zugunsten des Reichsverbandes wünschten. Am zweiten Pfingsttage dieses Jahres erschien nun auf einer Vorstandssitzung unseres Vereins in Friedberg der erste Vorsitzende des jüdischen Reichsverbandes, Herr Kollege Stern aus Berlin, mit welchem wir über diese Angelegenheit eine eingehende Aussprache hatten. Der Vorstand kam in dieser Sitzung zu dem Beschlusse, der heutigen Generalversammlung einen Antrag vorzulegen, der einen Anschluß an den Reichsverband jüdischer Lehrervereine vorsieht. Der Vorstand ging bei seinem Beschlusse von der Erwägung aus, daß, nachdem heute alle maßgebenden jüdischen Lehrervereine, so der bay. und die hess. Lehrerkonferenz, der ostfriesische Verein, in welchen die orth. Lehrer bei weitem in der Mehrheit sind, sich dem Reichsverband angeschlossen haben, für uns eigentlich dann auch kein Grund mehr besteht, ihm fernzubleiben. Der Vorstand stand dann weiter auf dem Standpunkt, daß sowohl in ideeller als auch in materieller Beziehung der Zusammenschluß aller jüdischen Lehrervereine zu einer festgefügten kompakten Einheit, die dann durch das Gewicht ihrer Zahl und ihrer Größe die Belange der jüdischen Lehrerschaft ganz anders fördern und vertreten kann als ein einziger Verein, dessen Machtmittel ja immer beschränkt und dazu noch durch die örtlichen und sonstigen Verhältnisse eingeengt sind, ein dringendes Gebot der Stunde ist. Aus dieser Ueberlegung heraus kam unser Beschluß zustande.

Inzwischen aber sind uns von verschiedener Seite Stimmen zugegangen, die uns warnen, in dieser Sache eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Wir wurden darauf hingewiesen, daß gerade in der Hessischen Lehrerkonferenz durch diese Angelegenheit ein Streit entstanden ist, weil dort vielen orth. Lehrern die Sicherungen in der Neutralität und Parität der religiösen Anschauungen nicht genügend erscheinen. Auch in orth. Kreisen unseres Vereins hält man diese Sicherungen in den Statuten des Reichsverbandes nicht für ausreichend und man möchte gern erst einmal abwarten, wie sich die Verhältnisse in Kurhessen entwickeln, man möchte solange die endgültige Entscheidung hier in unserem Verein hinausschieben. Die Hessische Lehrerkonferenz, in welchem Verein die Verhältnisse ja ähnlich liegen, wie in dem unsrigen, wird noch einmal versuchen, in Verhandlungen mit der Verbandsleitung einzutreten, um ihre Forderungen bezüglich der religiösen Sicherheiten durchzusetzen. Der Vorstand, der auf die gegnerischen Stimmen in unserem Verein auch zu achten hat, und der einmütig auf dem Standpunkt steht, daß es in dieser Frage keine Vergewaltigung geben darf, hat deshalb beschlossen, heute von der Vorlage seines Antrages abzusehen. Wir wollen erst abwarten, welches Ergebnis bei den Verhandlungen der Kurhessen mit der Verbandsleitung herauskommt. Wir wissen, daß dieser Beschluß für viele Kollegen eine Enttäuschung ist, die einem Anschluß an den Reichsverband günstig gestimmt sind, wir wissen auch, daß die Gegner des Anschlusses auch nicht damit befriedigt sind, es wird uns vielleicht auch ein Umfall von mancher Seite aus vorgeworfen werden. Ihnen allen, die solche Gedankengänge hegen, sei gesagt, daß bei uns auch, wie überall, wo Menschen und Persönlichkeiten verschiedener Weltanschauung zusammen sind, niemals Lösungen ohne weiteres gefunden werden können, die jeden befriedigen, daß eben, wie in der Politik, so auch in unserem Kreise, Kompromisse geschlossen werden müssen, wobei ein jeder etwas nachgeben muß. Der Vorstand ist in dieser Frage nicht umgefallen und auch nicht durch äußere Einflüsse in seinem Verhalten bestimmt worden, er sieht heute wie früher ein, daß für uns auch hier in Hessen der Anschluß an den Verband das alleinig richtige ist, er will aber den Bestand unseres Landeslehrervereins, der mit solch großer Mühe und Anstrengung geschaffen werden konnte, nicht aufs Spiel setzen. Sie wissen alle, daß gerade durch diese Frage jener langjährige Streit sich entzündete, der die hessische Lehrerschaft in zwei feindliche Heerhaufen teilte und jede ersprießliche Zusammenarbeit vereitelte. Das darf, das soll nicht mehr geschehen. Deshalb bitten wir sie, sich unserem Standpunkt anzuschließen. Glauben Sie uns, er ist nicht in dem zufälligen Einfall eines Augenblicks geboren, sondern er ist das Ergebnis langwöchentlichen Nachdenkens und Ueberlegens. Er ist auch kein feiges Zurückweichen vor einem etwa entstehenden Kampf und Streit, Sie wissen, daß wir auch zu kämpfen und für unsere Meinung einzutreten verstehen, sondern er ist eben das Fazit, das man, wenn man kluge und keine Gewaltpolitik treiben will, aus der Lage ziehen muß. Nicht leichten Herzens haben wir diesen Antrag preisgegeben. Er wird zu gegebener Zeit wieder aufgegriffen werden. Wir werden an dieser Frage gar nicht vorüber kommen können, und was heute noch nicht endgültig möglich ist, wird voraussichtlich in baldiger Zeit uns wieder beschäftigen müssen. Ist eine endgültige Klärung in dem Verhältnis der Kurhessen zum Verband herbeigeführt, dann ist für uns die Zeit gekommen, dieser Sache wieder näher zu treten. Wir hoffen nun von der Einsichtigkeit all unserer Kollegen, daß sie diese Frage, ebenso wie wir, ohne jede Leidenschaft behandeln, daß daran, wie es leider früher schon einmal geschah, die Eintracht und der Zusammenschluß unseres Vereins nicht zerbricht.

Ich habe Ihnen rückhaltlos und ungeschminkt unsere Lage so gezeigt, wie sie ist und ich habe Ihnen mit derselben Offenheit auch gesagt, was wir zu tun beabsichtigen, und in welchen Bahnen wir unseren Verein weiter führen wollen. Der Vorstand hat auch im vergangenen Jahre nach bestem Wissen und Können stets versucht, seine Pflicht zu tun. Er wird auch in Zukunft das, was unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, zu erreichen suchen, nicht nur zum besten unseres Standes, sondern auch zur Pflege und zur Förderung unserer hl. Religion.

Und nun zum Schlusse noch ein Wort und dieses Wort möge vernommen werden nicht nur von denjenigen, die die bisherige Führung unseres Vereins billigten, sondern auch von den anderen, die unsere Anschauungen bekämpfen und unserer Arbeit fortgesetzt Widerstände in den Weg legen. Bedauerlicherweise waren wir hier in Hessen bisher gezwungen, nach außen hin den Kampf um unser Recht zu führen, einen Kampf, der sonst überall schon zugunsten der Lehrerschaft entschieden ist, und den wir mit Gottes Hilfe und hoffentlich mit Unterstützung einsichtiger, weitsichtiger und gut jüdischer Menschen, die der Lehrerschaft und ihren Forderungen mit größtem Wohlwollen gegenüberstehen, das sind wir überzeugt, auch hier in Hessen gewinnen müssen. Wir müssen es aber heute erleben, daß ein Teil der hessischen Lehrerschaft, der zahlenmäßig allerdings sehr klein ist, sich gegen uns gewandt hat und so unseren Kampf sabotiert.

Ist es nicht traurig, zu sehen, wie einige Lehrer, verlockt von falschen Sirenenklängen oder auch gezwungen durch die ganz besonders gearteten Verhältnisse Starkenburgs, es bisher nicht wagten, offen und ehrlich sich uns anzuschließen und so verhinderten, daß die Einheitsfront aller jüdischen Lehrer Hessens endlich hergestellt wurde? Jetzt, wo auch hier in Hessen ein großer Schritt zur Sanierung der Verhältnisse der jüdischen Lehrerschaft gemacht ist, ist jedes müßige Beiseitestehen, jedes „Sich-nicht-anschließen" an die Einheitsfront der Lehrerschaft eine große Unterlassungssünde, jeder Widerstand aber, von woher er auch komme, ein Vergehen an der Sache unseres Standes. Doch wir werden uns nicht beirren lassen, wir wissen, daß die überwältigende Mehrheit unserer Kollegen in Treue und festgefügter Disziplin zu uns steht, wir wissen, daß eines Tages auch die Lauen und Gleichgültigen den Weg zu uns finden werden und wir hoffen, daß unsere Gegner bald erkennen werden, wie schlecht beraten sie waren, eine Politik zu betreiben, die unserem Stande nur Schaden bringen konnte. Wir werden uns den Glauben nicht nehmen lassen, daß auch hier in Hessen die jüdische Lehrerschaft, gleich zu welcher religiösen Anschauung sie auch steht, einig und friedlich vereint in unserem Landeslehrerverein sich zusammenfinden kann. Wir aber, die wir heute schon von der Erkenntnis erfüllt sind, daß unser Landeslehrerverein die alleinig mögliche Plattform für alle in Hessen amtierenden Lehrer ist, wollen auch weiterhin das Banner der Eintracht und Einheit hochhalten und unseren Verein so führen und leiten, daß er innerhalb der jüdischen Lehrerbewegung Deutschlands in Ehren bestehen kann. In diesem Geiste zu neuer Tat, zu neuer Arbeit!

2. Verhandlungsbericht.

Die diesjährige Generalversammlung des israelitischen Landeslehrervereins im Volksstaate Hessen fand am Sonntag, den 26. Aug. in Offenbach a. M. statt. Die aus allen Teilen Hessens gut besuchte Versammlung nahm einen recht würdigen Verlauf. In entgegenkommender Weise hatte der Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde die herrlichen Räume seines imposanten Gemeindehauses zur Verfügung gestellt, wofür ihm an dieser Stelle, gleichzeitig auch für die liebenswürdige Bewirtung, herzlichst gedankt sei.

Nach einer vorbereitenden Vorstandssitzung eröffnete der erste Vorsitzende, Koll. Kahn, gegen 11 Uhr die Tagung mit Worten herzlicher Begrüßung an die erschienenen Gäste und Kollegen. Alsdann begrüßte Herr Rabbiner Dr. Dienemann die Tagung in warmen, mit Thora gewürzten Worten. Herr Rechtsanwalt Dr. Guggenheim gab als Vertreter des Vorstandes der Israelitischen Religionsgemeinde seiner Freude Ausdruck, über die Wahl Offenbachs als Tagungsort und entbot gleichzeitig den Gruß des Oberrates des Landesverbandes. Zu unserer besonderen Freude sahen wir unter den Kollegen den Nestor der jüdischen Lehrerschaft Hessens, Rothschild, Worms. Auch ihm zollte der Vorsitzende herzliche Begrüßungsworte, die Kollege Rothschild in humorvoller Weise erwiderte.

Hierauf erstattete Kollege Kahn den mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Geschäftsbericht, der auch von den anwesenden Nichtlehrern mit größtem Interesse gehört wurde. Dankbar anerkannt wurden die Verdienste des Oberrates, der stets von dem Streben geleitet war, den jüdischen Lehrerstand ideell und materiell zu fördern. Der fehlende Staatszuschuß ließ jedoch die berechtigten Wünsche der Lehrerschaft zerschellen, so daß auch für die Zukunft die Stellung des jüdischen Lehrerstandes in den hessischen Landgemeinden noch viel zu wünschen übrig lassen wird.

Es soll auch in diesem Berichte nicht unerwähnt bleiben, daß es von der israelitischen Lehrerschaft Hessens immer wieder schmerzlich empfunden wird, daß eine Einigung mit dem Darmstädter Verbande nicht zu erzielen war, trotz größten Entgegenkommens seitens des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Auf dieses mit großem Beifall aufgenommene Referat folgte ein mit viel Fleiß und Sachkenntnis ausgearbeiteter Vortrag des Kollegen Dr. Strauß, Offenbach, über „Die Lebensformen der Jugendlichen". (Siehe Referat in dieser Nummer des Mitteilungsblattes.) In der, diesem Vortrag sich anschließenden kleinen Pause, wurde eine Besichtigung des Gemeindehauses und der herrlichen Synagoge vorgenommen.

In gehobene Stimmung wurden die Teilnehmer versetzt, als die mächtige Orgel erbrauste und Kollege Agulnik, Worms vor den vielen Sachverständigen den Weschomru von Lewandowsky sehr stimmungsvoll zu Gehör brachte. Inzwischen lud eine reizend gedeckte Frühstückstafel zum Essen ein. Nach Dankesworten des Koll. Sulzbacher, Groß-Bieberau, an die Gastgeber, verrichtete Herr Rabbiner Dr. Dienemann das Tischgebet.

Die Nachmittagssitzung

leitete der stellvertretende Vorsitzende, Kollege Simon, Darmstadt. Er eröffnete dieselbe mit einem Nachrufe auf den verstorbenen Kollegen Driels, Großkarben, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde.

In der nun folgenden lebhaften Aussprache wurden recht viele Anregungen gegeben. Begreiflicherweise klang aus den Worten sämtlicher Redner bittere Klage darüber, daß auch das kommende Jahr die restlose Eingruppierung den israelitischen Lehrern Hessens nicht bringen wird.

Einen wichtigen Punkt der Aussprache bildete der Anschluß des israelitischen Landeslehrervereins Hessens an den Reichsverband der jüdischen Lehrervereine Deutschlands. Zu Pfingsten 1928 hatte der Vorstand bereits eine Besprechung mit dem 1. Vorsitzenden des Reichsverbandes, Kollegen Stern, Berlin, in Friedberg. Nach einer gründlichen Aussprache herrschte innerhalb des Vorstandes des hess. isr. Landeslehrervereins Einstimmigkeit über die Notwendigkeit und Möglichkeit eines baldigen Anschlusses an den Reichsverband. Der Vorstand hatte eigentlich gehofft, die in Friedberg gefaßte Resolution in Offenbach bereits in die Tat umsetzen und den Anschluß an den Reichsverband vollziehen zu können. Leider war dies aber noch nicht möglich. Ganz unverblümt aber wurde dem Vorstande von der Generalversammlung zum Ausdruck gebracht, daß dieselbe eine weitere Hinausschiebung des Anschlusses des isr. Landeslehrervereins an den Reichsverband nicht zulassen könne und die Vollziehung dieses Anschlusses in baldigster Zukunft vom Vorstande des Vereins erwarte. Es wurde daraufhin nachfolgende Resolution einstimmig beschlossen:

„Die Generalversammlung des Israelitischen Landeslehrervereins im Volksstaate Hessen vom 26. Aug. 1928 in Offenbach, billigt die Schritte, die der Vorstand desselben, zwecks Anschluß an den Reichsverband der isr. Lehrervereine Deutschlands unternommen hat. Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand, diesen Anschluß nach nochmaliger Rücksprache mit dem Vorstand des Reichsverbandes, die zu einer absoluten Sicherung aller religiösen Belange führen muß, innerhalb eines Jahres zu vollziehen."

Alsdann erstattete unser Schatzmeister Sulzbacher in altgewohnter Gründlichkeit den Kassenbericht der Sterbekasse und des Vereins. Aus der Versammlung wird dem Kollegen der Dank für die große Gewissenhaftigkeit der Kassenführung ausgesprochen.

Der letzte Punkt der Tagesordnung: Vorstandswahl ergibt die Wiederwahl des seitherigen Vorstandes: Kahn-Alsfeld (Vorsitzender), Simon-Darmstadt (Stellvertreter), Sulzbacher-Groß-Bieberau (Rechner), Seelig-Friedberg (Schriftführer), Marx-Gießen, Kahn-Höchst und Stern-Alzey.

Nachdem den beiden bewährten Vorsitzenden Kahn und Simon der Dank der Versammlung für die große Mühewaltung ausgesprochen wurde, schließt Kahn, Alsfeld, die in allen Teilen harmonisch verlaufene Versammlung mit nochmaligem Danke an den Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens und an die gastfreie Gemeinde Offenbach. Die nächstjährige Generalversammlung soll voraussichtlich in Gießen stattfinden.

Der Schriftführer: Seelig, Friedberg.

---

3. Referat von Dr. Manfred Strauß, Offenbach

Ueber die Lebensform der Jugendlichen.

In der Psychologie gibt es kein Gebiet, das für uns ein reicheres Beobachtungsfeld wäre, als das des Jugendalters. Aber es gibt auch kein schwieriger zu bearbeitendes Feld als gerade dieses. Eltern und Erzieher empfinden die Entwicklungsjahre der Jugend stets als großes Rätsel, mögen diese auch mit dem besten Willen und ihr ganzes Leben lang sich dieser Arbeit widmen. Das kommt daher, weil der Jugendliche selbst vor seiner Umgebung ängstlich die feineren Falten seines Innern verbirgt. Nicht Aufgeschlossenheit, sondern Verschlossenheit ist der sichtbarste Zug, der das seelische Erwachen des jugendlichen Menschenkindes ankündigt. An Stelle kindlicher Offenheit und Vertraulichkeit tritt selbst den nächsten Menschen gegenüber schweigende Zurückhaltung, scheues Ausweichen, seelische Berührungsfurcht. Das Kind kann nur in Anlehnung an Erwachsene leben. Es ist daher immer ergänzungsbedürftig. Den Jugendlichen zeichnet oft trotzige Selbständigkeit aus.

Zum Verständnis meiner kurzen Ausführungen über die Lebensform der Jugendlichen ist es nötig, zunächst mit einigen Sätzen das zu sagen, was das Kind in seiner Lebensform vom Jugendlichen, zunächst vielleicht von uns Erwachsenen unterscheidet. Daß wir es mit zwei ganz verschiedenen Welten zu tun haben, leuchtet ohne weiteres ein. Aus der großen Menge von Unterschieden und dem unendlichen Chaos muß eines besonders dick unterstrichen und hervorgehoben werden.

Man bezeichnet die Welt des Kindes als eine Welt des Spieles, eine Welt der Verantwortungslosigkeit. Das Kind lebt, wie ein Psychologe sagt, das „Stadium der unentfalteten Einheit." Zwischen lebendig und nichtlebendig macht das Kind keinen Unterschied. Alles ist für es beseelt. Ein Stock ist Reitpferd. Dieses tote Holz kann das Kind in langer Spannung halten. Es wirkt bei ihm und das ist die Hauptsache, daß es wirkt. Das Kind lebt ganz in dem gegenwärtigen Augenblick und in allem was es tut und treibt. Dagegen kümmert es sich nicht um die Außenwelt und kann sich

seiner ganzen geistigen Struktur nach nicht darum kümmern, ob die Vorgänge und Geschehnisse da draußen von bestimmten Gesetzen beherrscht werden oder nicht. Außenwelt und Ich sind für das Kind im frühesten Alter noch eine Einheit. Was für uns Erwachsene wertvoll erscheint, kommt für das kleine Kind überhaupt nicht in Betracht. Je nach dem Zusammenhang, in dem die Dinge für das Kind stehen, haben sie auch eine ganz andere Bedeutung für dasselbe. Daher kommt es auch, daß das Kind in seiner Betätigung ganz lebt, sich ganz hineingibt. In vorzüglicher Weise kann es dies beim Spiel. Da betätigt sich die ganze Seele. Erst nachdem dieses Stadium seine Jahre gedauert hat, macht das Kind seine Erfahrungen. Es lernt. Wie dies im einzelnen vor sich geht, darauf wollen wir heute nicht eingehen. Jedenfalls wird diese Einheit, das Nichtgeschiedensein von Ich und Außenwelt immer mehr zerrissen. Die Verhaltungsweisen der folgenden Epoche und im ganzen weiteren Leben, das Denken, Reflektieren, Betrachten, Konstruieren zeigt, daß aus dieser Einheit eine Mannigfaltigkeit entsteht. Doch mit dem steten, beruhigenden Gefühl aus der frühesten Kinderzeit, wenn ich einmal so sagen darf, ist es von nun an für immer aus. Denn bei allem Hinzulernen wünschen wir doch nicht, ein loses Nebeneinander, ein Chaos. Wir suchen ewig das Band, das uns zu einer Einheit und zu einem gesamten Lebensziel verhilft. Immer ringen wir um innere Ruhe und Harmonie. Daher ist die Kinderzeit die sonnigste und daher kommt es auch, daß es nur beim Kinde das gibt, wonach der Erwachsene vergebens strebt: ein volles, ungetrübtes Glück.

Je erwachsener das Kind wird, um so mehr wendet es sich seiner Umgebung, seiner Umwelt zu. Ein reges Kind lernt und sammelt dadurch Erfahrung, daß es in diesem weiteren Stadium fragt: Was ist dies? Was ist jenes? Und damit weist es auf die Dinge der Außenwelt. Aber vieles von dem da draußen kann es nicht verstehen. Je älter und erfahrener es wird, um so mehr begreift es die Unmöglichkeit, mit diesen Dingen fertig zu werden, ehe zuvor das Individuum sich selbst zuwendet, seinem Ich, ehe es die Welt, die es selbst darstellt, entdeckt. — Dieser Entdeckung, diesem Schauen nach innen dient die Epoche des Lebens, die wir im engeren Sinne als Jugendzeit bezeichnen. In dieser Zeit spielen sich die Kämpfe ab, die zu einer Versöhnung zwischen Welt und Ich führen sollen. Letzten Endes ist doch gerade diese Versöhnung zwischen Welt und Ich, dieses Fertigwerden mit sich im tiefsten Innern, um alsdann da draußen in der Außenwelt all die entsetzlichen Schwierigkeiten und Unbegreiflichkeiten zu verstehen, nichts anderes als das Endziel der Entwicklung selbst. Die neue Lebensform, mit der wir uns jetzt zu befassen hätten, wäre also: Entwicklung der bunten Mannigfaltigkeit, dieses Chaos von Vielseitigkeiten, dieser entfalteten Vielheit zur entfalteten Einheit.

Nachdem das Kind aus seiner Märchenwelt des Spiels herausgerissen ist, sieht es ein neues Leben vor sich, so wie der Erwachsene es ihm „vorzeichnet". Jetzt erst weiß es, was Spiel ist, jetzt erst kann es auch Arbeit und Spiel immer besser unterscheiden. Für es war das alles kein Spiel. Es hatte nur deshalb diese Bezeichnung für sein Verhalten, weil es der Erwachsene so nannte. Aber die neuen Augen erblicken den Erwachsenen als den Ueberlegenen, der alles weiß und kann, der unbedingt recht hat. Infolgedessen ist auch seine Welt die wahre und wirkliche, in die man Zugang zu erlangen suchen muß.

Ich grenze absichtlich Kinderzeit und Anfänge der Reifezeit nicht ab. Es wäre unsinnig, zu sagen, eine Epoche hört mit dem und dem Alter auf. Aber sagen läßt sich, daß zwischen der Kinderzeit und dem sich erwachsen fühlen, die Zeit jener furchtbaren Kämpfe liegt, von denen kein Junge und kein Mädel verschont bleibt, und die deshalb so besonders hart und bitter sind, weil der schlechteste Helfer in dieser Zeit gerade der Erwachsene ist, der man selbst gern sein möchte. Bei jedem Menschenkind ist die Zeit so bedeutungsvoll und entscheidend, bei dem jüdischen jungen Menschen jedoch ganz besonders. Professor Erich Stern hat recht, wenn er sich zum Verständnis des jüdischen Kindes wesentlichen Aufschluß holt bei der Theorie des Wiener Professors Alfred Adler, die man mit dem Namen „Individualpsychologie" bezeichnet. Was hier in Bezug auf das Kind zu sagen ist, gilt mindestens auch für den jüdischen Jugendlichen. Wir Religionspädagogen und Erzieher aber müssen uns einmal mit dem Wesen dieser Lehre vertraut machen.

Adler geht von der Voraussetzung aus, daß die psychischen Unterschiede der einzelnen Individuen auf körperliche Verschiedenheiten und auf Milieuunterschiede zurückzuführen sind. Der eigene Körper gilt für das Seelenleben in gewissem Sinne als Umwelt, als Milieu. Jedes Einzelwesen hat Organ-Minderwertigkeiten, die Ursachen entsprechender Gefühle sind. Diese Minderwertigkeitsgefühle streben nach einem Ausgleich, noch mehr, der Zögling sucht durch einen psychischen Ueberbau, die Minderwertigkeiten nicht nur zu überwinden, zu kompensieren, sondern die Tendenz geht sogar dahin, eine über das Normale hinausgehende Leistung zu erzielen, also eine Ueberkompensation. Ich habe vor einigen Jahren Adler selbst gehört, wie er seine Theorie darlegte, es geschah mit einer zur Illustration dienenden Fülle von Beispielen. Am interessantesten war es, als er aus seiner Schulzeit von seinen eigenen, überkompensatorischen Leistungen in Mathematik sprach, zu denen er sich aufraffen mußte und konnte nachdem ein Lehrer seinem Vater den Rat gab: „Nehmen Sie den Jungen aus der Schule, er packt es doch nicht."

Die Entstehung der Minderwertigkeitsgefühle ist leicht zu begreifen. Das Kind wird in eine Umgebung hinein geboren, die ihm weit überlegen ist. Dieser Umgebung gegenüber fühlt es sich unterlegen und minderwertig. Wenn nun bei dem Jugendlichen oft noch ein ungerechtes und unberechtigtes Nichtverstehenwollen von seiten des Erwachsenen hinzutritt, so wird dieser Druck als unerträglich empfunden. Der Gedanke, daß man immer suchen muß, wo der Erwachsene vollkommen und fertig erscheint, daß man gehorchen muß, während der Erwachsene von uns als Gebieter gesehen wird, schafft schon ohne weiteres ganz natürliche, wir dürfen fast sagen, wünschenswerte Minderwertigkeitsgefühle. Ich denke hier an eine den Jugendlichen umgebende Welt, die stets verständnis- und liebevoll zu ihm ist und die ihm zustehenden Freiheiten nicht versagt. Anders, wenn ihm Verständnis- und Lieblosigkeit täglich seine Schwächen von neuem zum Bewußtsein bringt und dadurch die psychische Entwicklung des jungen Menschenkindes gar oft hemmt. Aber bei jüdischen Kindern läßt sich sagen: Je stärker dieser Druck, um so stärker sind auch die Minderwertigkeitsgefühle. Wo aber Minderwertigkeitsgefühle bestehen, streben sie nach einem Ausgleich. Man hat den Wunsch, als Vollkommener betrachtet zu werden. Insbesondere der Jugendliche will als größer und erwachsener angesehen werden. Ein heißes Verlangen nach mehr Geltung erfüllt sein Inneres. Dieses Geltungsverlangen soll das Minderwertigkeitsgefühl ausgleichen.

Erfährt der Jugendliche in dieser schweren Zeit seines besonders sehnsuchtsvollen Strebens irgend eine Zurücksetzung, stößt er z. B. auf Haß und Feindschaft, dann werden seine Minderwertigkeitsgefühle ungemein wachsen. Er wird sich Geltung erkämpfen müssen und zur Erreichung dieses Zieles seine ganzen physischen und psychischen Kräfte anspannen. Es ist aber in den meisten Fällen nicht so, daß der Verfolgte und Gehaßte seine Umgebung meidet, im Gegenteil, er sucht Anlehnung an die Gemeinschaft, dort will er zeigen, was er kann und versuchen, seinen Wert zu erweisen. Aber wehe, wenn es nicht gelingt, wenn er von der Gemeinschaft nicht geduldet wird, dann wird es vorkommen, daß das Geltungsverlangen mehr und mehr wächst, einerlei, ob es begründet ist oder nicht. Wir brauchen nicht zu befürchten, daß dieses große Geltungsverlangen eines einzelnen über alle Grenzen geht; denn es sind dadurch in der Gemeinschaft Schranken gesetzt, daß jedes Ich diesen gleichen Anspruch auf Geltung erhebt.

Kann sich das Geltungsverlangen nun wirklich nicht durchsetzen, ist der Druck der Umgebung zu stark, so wird vielleicht der Jugendliche sich fügen. Das wäre der Typus des Folgsamen und Resignierten, der jeden eigenen Willen und jeden Widerstand aufgegeben hat. Dieser Musterzögling ist gar leicht zu leiten.

Fügt er sich aber nur äußerlich, und ist er tückisch und boshaft hinter dem Rücken des andern, dann haben wir es mit dem falschen und feigen Streber, dem Heuchler und Kriecher zu tun. Seit fünf Jahren etwa unterrichte ich Schüler, die mitten in dieser Entwicklung leben und ich sehe immer deutlicher diese prägnanten Typen. Die größte Anforderung an den Erzieher stellt der Jugendliche, der immer Trotz bietet. Leider gilt dieser Trotz dann nicht dem Vater, der Mutter, dem Lehrer, sondern der Erziehung überhaupt. Vernunft und Güte, Klugheit, Vorsicht und Sanftmut werden am meisten ausrichten. Ganz weltenfern und wirklichkeitsfremd ist allerdings jener Zögling, der in stummem Sichergeben auf jegliche Auseinandersetzung mit der Umwelt verzichtet.

Professor Stern hat mit Hilfe der Adler'schen Individualpsychologie diese verschiedenen Typen speziell des jüdischen Kindes zu verstehen gesucht. Auch wir alle wollen uns einmal Augen und Sinn öffnen lassen, um diese Typen zu erkennen. Gar manches Unheil wird von Eltern und Erziehern dadurch angerichtet, daß sie nicht sehen. Von den eigenen Kämpfen aus der frühen Reifezeit wissen wir gar wenig und was wir wissen, ist meist Wahrheit und Dichtung. Mit wirklich Positivem von uns selbst können wir selten dienen. Wir Jugendpsychologen haben eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen, den jungen Menschen in seiner schweren Epoche auch da zu verstehen, wo er Fehler zeigt, und in rechter Weise ihm klar zu machen suchen, daß diese Fehler gar oft selbst verschuldet. Dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist schwer und nicht so billig, wie uns bei jeder nicht gleich verständlichen Handlungsweise zu beruhigen mit den nichtssagenden Worten: „Das hängt mit der Entwicklung zusammen."

Die Entwicklung des Jugendlichen ist dann abgeschlossen, wenn er sich selbst gefunden hat. Versteht er seine Umwelt, zeigt er sich zugänglich für all das Wahre, Schöne und Gute, das auf ihn wirkt, so hat die Bildung seiner Persönlichkeit begonnen. Er wird sich schon von selbst Ziele und Aufgaben stellen, sobald diese Kluft zwischen Welt und Ich überbrückt ist. Diese Spannung bildet sich ja erst in den Jahren der Entwicklung heraus. Jedes Menschenkind erstrebt ihre Beseitigung und fühlt sich glücklich in diesem Streben. Beinahe möchte man gar nicht restlose Beseitigung dieser Spannung wünschen, denn sie erst bewirkt in dem werdenden

Menschen den steten Wunsch nach neuer Arbeit und neuem Schaffen.

Wir Lehrer und Erzieher haben uns der Jugendlichen ganz besonders anzunehmen. Wir vergeben uns nichts, wenn wir uns ihnen in geeigneter Weise auch da nähern, wo wir glauben vorübergehend abgelehnt zu werden. Der Jugendliche neigt dazu, an allem Kritik zu üben, und es liegt besonders in unserer Zeit, — das ist das Tragische für den Religionslehrer — daß der Heranwachsende meint, auch von der Religion niedrig denken zu müssen. Wohl glaube ich, daß wir uns bei dieser leidenschaftlichen Kritik, der es gar oft an Einsicht und Klugheit fehlt, häufig verletzt fühlen können. Beruf und Pflicht als Erzieher gebieten uns immer wieder sanftmütiges Forschen und liebevolles Verstehenwollen um so mehr, wenn es uns selbst gelungen war, einigermaßen mit den drohenden Schwierigkeiten der Umwelt fertig zu werden, dann haben wir erst recht zu denken: „Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll, wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?"

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Bechtolsheim. Julius Lieber, das einzige Kind der verwitweten Frau Berta Lieber, ist hier im jugendlichen Alter von 25 Jahren am 20. September unter sehr großer Beteiligung bestattet worden. Herr Rabbiner Dr. Lewit aus Alzey hielt am Hause die Leichenrede, der er Genesis 37, 30 zugrunde legte: „Hajeled einennu waani ono ani wo." „Das Kind ist nicht mehr da, was fange ich jetzt an?" — Es begleiteten auch den Leichenzug der Männergesangverein, der vor der Predigt ein herzliches Abschiedslied gesungen und dessen Vorsitzender Friedrich Held am Sarge liebevolle Worte gesprochen. Ebenso sprachen der Vorsitzende des Turnvereins Fritz Held und der Vorsitzende vom Reichsbanner schwarz-rot-gold, Fr. Wilh. Schuckmann und auf dem Friedhofe am Grabe Georg Duckgeischel im Namen der 25 Altersgenossen und -genossinnen, die es sich nicht nehmen ließen, den Sarg des Freundes ein Stück bis zur Friedhofsmauer zu tragen.

Gedern. Der 8. September, der letzte Schabbos vor Rausch-Haschonoh, gestaltete sich in unserer Gemeinde zu einem Feste ganz eigener und seltener Art. An diesem Tage konnte Herr Lehrer Adolf Bauer ein doppeltes Jubiläum begehen, sein 25jähriges Dienst- und Ortsjubiläum. 25 Jahre sind verflossen, seit Herr Bauer das Seminar verlassen hat und seit dieser Zeit wirkt er hier in unserer Gemeinde zur größten Zufriedenheit aller Gemeindemitglieder, und so gestaltete sich die, von der Gemeinde abgehaltene Feier, zu einem wirklichen Gemeindefeste, an welchem sogar die hiesige christliche Bevölkerung eifrige Teilnahme zeigte. Schon am Freitag abend wurde dem Jubilar von dem Vorstand der Gemeinde ein wertvolles Geschenk (silberner Leuchter und Klubsessel) überreicht. Am Samstag morgen hielt der frühere Lehrer des Jubilars, Herr Lehrer Kaufmann aus Schotten, im Auftrag der Gemeinde, in der festlich geschmückten Synagoge, die bis auf den letzten Platz gefüllt war, eine zu Herzen gehende Rede, die tiefen Eindruck auf alle Zuhörer machte. Anknüpfend an die Worte der Haftarah führte er aus, wie groß und erhaben, aber auch wie schwer der hl. Beruf des jüd. Lehrers ist, wie nur wenige Gemeinden dies zu würdigen und anzuerkennen wissen, dadurch, daß sie ihm eine gesicherte Existenz geben, daß aber gerade die Gemeinde Gedern in dieser Beziehung eine rühmenswerte Ausnahme bildet. Nicht allein der Lehrer sondern auch die Gemeinde sei zu beglückwünschen, daß sie in Herrn Bauer einen solch tüchtigen und gewissenhaften Beamten besitzt, der allen Anforderungen, die ihm gestellt werden, mit seltenem Pflichteifer nachgekommen ist und es sei anerkennenswert, daß sich die Gemeinde es sich nicht hat nehmen lassen, den Jubiläumstag festlich zu begehen, um ihrem Lehrer durch äußere Zeichen den schuldigen Dank abzustatten. — Auch von anderer Seite wurden Herrn Lehrer Bauer große Ehrungen bereitet. Die höhere städtische Schule, an welcher Herr Bauer neben dem Religionsunterricht auch noch in profanen Fächern Unterricht erteilt, veranstaltete eine eigene Feier zu Ehren des Jubilars. Der Obmann des Bezirkslehrervereins überbrachte persönlich die Glückwünsche des Vereins. Der Kreisdirektor des Kreises Schotten, der Bürgermeister und der Ortspfarrer, sowie eine große Anzahl anderer Gratulanten, darunter viele auswärtige ehemalige Schüler, gratulierten auf schriftlichem Wege und gaben so ihrer Wertschätzung für Herrn Bauer Ausdruck. Auch die Nachbargemeinde Oberseemen, in welcher Herr Bauer Religionsunterricht erteilt, ehrte ihn durch Ueberreichung eines Geschenkes, ebenso ließ der Landesverband der israelitischen Religionsgemeinden Hessens ein schönes Buch mit einem diesbezüglichen Begleitschreiben durch den Gemeindevorstand überreichen. — Möge nun Herr Lehrer Bauer auch weiterhin in bester geistiger und körperlicher Gesundheit seines hl. Amtes walten, zum Nutzen und Frommen unserer Gemeinde und somit zur Förderung und Ehre des Judentums.

Bad-Nauheim. Am 3. Oktober d. J. wurde in Bad-Nauheim die Grundsteinlegung zu einer neuen Synagoge unter Teilnahme von Vertretern der Behörden und Kirchengemeinden in feierlicher Weise vollzogen. Ueber die Feier selbst werden wir in der nächsten Nummer einen ausführlichen Bericht bringen.

Gemeinnützige Institutionen.

Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Juden e.V., gegr. von der weiblichen Fürsorge Frankfurt a. M. Am 26. September d. J. fand in Frankfurt a. M. unter notarieller Leitung die öffentliche Ziehung der von der „Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Juden Frankfurt am Main" veranstalteten Wertlotterie zur Errichtung eines Tuberkuloseheims im Schwarzwald statt.

An Hauptgewinnen entfielen:

eine Prämie im Werte von	5000 Mark	auf Nr. 104182
eine Prämie im Werte von	2500 Mark	auf Nr. 11637
eine Prämie im Werte von	1500 Mark	auf Nr. 41477
1. Hauptgewinn im Werte von	15000 Mark	auf Nr. 18306
2. Hauptgewinn im Werte von	7500 Mark	auf Nr. 42677

Gewinne im Werte von je 1000 Mark auf Nr. 51936, 61157, 88914, 95878, 104182;

Gewinne im Werte von je 500 Mark auf Nr. 4227, 4229, 18969, 38028, 58126;

Gewinne im Werte von je 200 Mark auf Nr. 2422, 5687, 8395, 2988, 30409, 31646, 64641, 65901, 75833, 98033.

Gewinnlisten sind gegen Voreinsendung von RM. 0.20, bei Abholung gegen RM. 0.10, erhältlich in Frankfurt a. M., Kaufhaus Hansa, Kaufhaus Wronker, Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft, Holzgraben 2, in Breslau, Jüdisches Wohlfahrtsamt, Wallstraße 7/9, in Elberfeld, Jüdischer Wohlfahrtsverband, Genügsamkeitsstraße 7, in Karlsruhe, Bund Israelitischer Wohlfahrtsvereinigungen, Kronenstraße 15, in München, Verband Bayrischer Israelitischer Gemeinden, Herzog Maxstraße 7, Stuttgart, Württembergischer Landesverband, Hospitalstraße 26.

Ueber Einsicht und Versendung der Ziehungslisten in Berlin erfolgt besondere Notiz.

Bücherschau.

Von drei Autoren des Malik-Verlags, der — um nur einige Namen zu nennen — Wera Figner, Lydia Seyfullina, Alexandra Kollontay und Upton Sinclair uns nahe gebracht hat, von drei Autoren dieses verdienstvollen Verlages soll heute die Rede sein: von Gorki, Ehrenburg und Babel.

Nun, von Gorki ist neues kaum noch zu sagen; man kennt seine starke, eindeutige Sprache, sein warmes Herz und seinen klaren Blick, man weiß, wie er das Leben ergreift und wie er es begreift, wenn es in Licht und Finsternis ihm sich zeigt. Vieles hat er mitangesehen auf den verschlungenen Wegen seiner Wanderschaft, über die er in den autobiographischen Büchern „Meine Kindheit", „Meine Universitäten", „Wanderer in den Morgen",

berichtet, und wenn wir die Erlebnisse dieser scheinbar ziellosen Wege überblicken und darin den Ausdruck seines Wesens suchen, offenbart sich — seltsam befriedend in allem Hin und Her — die immer gleiche menschliche Einstellung von den frühesten Werken bis zu den letzt erschienenen in seltener Treue.

Was uns besonders interessiert: seine Stellung zum Juden, — kennzeichnet er schon in dem Frühwerk „Kain und Artem" folgendermaßen: „Ist der Jude nicht auch ein Mensch? hat nicht ein Gott uns alle geschaffen?"

In den „Erinnerungen an Zeitgenossen" (brosch. 3.— RM.), die heute vorliegen, einem Werk von ganz eigen zarter Plastik des Schauens und Gestaltens — es gibt, kritisch betrachtet, kaum irgend einen, der Tieferes über Tolstoj gesagt hätte als Gorki hier in aller Kürze es getan — in diesen Erinnerungen ist es besonders ergreifend zu beobachten, wie der reife Mann die Ansichten, die er in der Jugend geäußert, nun nach den Erfahrungen eines ganzen Lebens bestätigt und vertieft.

Es ist da ein Gespräch zwischen ihm und Leonid Andrejew wiedergegeben:

A. Kannst du mir aufrichtig sagen, was dich treibt, deine Zeit für den nutzlosen Kampf gegen die Judenfeinde zu opfern?

G. Ich antwortete ihm, der Jude sei mir an sich sympathisch, und Sympathie sei eine biochemische Erscheinung, die sich nicht erklären lasse.

A. Nun, trotzdem?

G. Der Jude ist ein gläubiger Mensch, der Glaube ist eine spezifisch jüdische Eigenschaft. Ich liebe gläubige Menschen, und ich liebe Fanatiker. — — Füge noch hinzu die Scham, die der Russe empfinden muß, in dessen Haus, in dessen Heimat die Juden dauernd so schändlich, so abscheulich behandelt werden."

Wie hart dieser Mensch die Ungerechtigkeit, auch anderen angetan, empfindet, spürt man aus diesen Worten. Zu oft hat er sie erlebt und miterlebt in seinem bunten harten Leben. So glaubt man ihm auch die Freude, mit der er, gleichfalls in den „Erinnerungen", erzählt, daß ihm auch Gerechtigkeit begegnet ist.

„Hin und wieder", sagt er, „erscheinen in unserer Erdenwelt Menschen, die ich „fröhliche Gerechte" nennen möchte. Ich habe das Glück gehabt, vielleicht ein halbes Dutzend fröhlicher Gerechter im Leben zu treffen. Die hellste Persönlichkeit von ihnen war Jakob Lwowitsch Teitel, ein ungetaufter Jude und Untersuchungsrichter in Samara."

Neben allem Schönem, was das Buch gibt, steht, worauf hier ja nur andeutend hingewiesen werden kann, eine ausführliche Schilderung vom Leben und Wirken dieses Mannes, einem noch heute maßgebenden offiziellen Vertreter der russischen Judenheit.

Unser zweiter Autor, Ilja Ehrenburg, dem Westen bekannt durch die „Dreizehn Pfeifen" und „Die Liebe der Jeanne Ney" versteht, geschickt, spannend und überzeugend darzustellen, wie heute aus schroffster Gegensätzlichkeit allmählich Verschmelzungen sich ergeben, und wie über die scheinbar unübersteiglichen Grenzen nationaler Eigenart und politischer Einstellungen, in der die alte Generation verharrt, die rein menschlichen Kräfte der Jugend zu einander finden.

Nicht um die Annäherungsmöglichkeiten zwischen westlichem und asiatischem Europa geht es ihm in dem Roman „Michail Lykow", (brosch. 4.80 RM.), diesem Helden- und Schieberroman aus Sowjetrußland, einem breit hingestrichenen Bild naiven und zugleich verderbten Lebens, in dem überzeugter Kommunismus und unbedenkliches Schiebertum dicht beisammen stehen. Gewiß, alles in guter Form sagen zu können, gefällt E. sich manchmal in der Darstellung von Zügellosigkeiten; aber schon in der Uebersetzung bekommt man einen so starken Eindruck von der schwingenden Fülle und Biegsamkeit der Sprache, daß aller Protest gegen das Stoffliche aufgehoben wird durch die Freude an seiner Behandlung.

Oftmals, um seine eigene Anteilnahme nicht allzu sehr merken zu lassen, verfällt E. in einen leicht spöttischen Ton. Nicht für lange: denn, mitgerissen vom Pathos des Alltags, gibt er sich so, wie er ist: verstehend und teilnehmend; ja, er begnügt sich dann nicht mehr mit der Feststellung von Tatsachen: mit warmer Ursprünglichkeit sagt er seine eigene Meinung dazu ohne Furcht vor Verletzung der künstlerischen Objektivität.

Nun noch ein paar Worte über Isaak Babel und seine „Geschichten aus Odessa" (Hlbln. 3.— RM.):

Jude wie Ehrenburg erscheint er neben ihm erdhafter, primitiver, elementarer. Dabei zugleich dualistisch gespalten, und zwar so, daß ein tiefes Russischsein einem grundtiefen Jüdischsein gegenübersteht. Er hat zwei Gesichter: das wilde, unbändige Gesicht des russischen Freischärlers, wie es aus seinem Buch „Budjonnys Reiterarmee" uns entgegenblitzt, und die von alter Kultur durchpflügten Züge eines Menschen, dem von Jahrtausenden her ein Erbgut überkommen ist.

Seine „Geschichten aus Odessa", ein Querschnitt aus dem Leben der „Moldawanka, unserer freigebigen Mutter", d. h. aus dem Judenviertel von Odessa, entfalten Bilder von einer jüdischen Bodenständigkeit und Selbstverständlichkeit, wie sie der Westler kaum ahnen kann.

In Farben von einzigartiger Leuchtkraft baut Babel sein Werk auf — es funkelt darin von unbekümmerter Frechheit, geschmeidiger Roheit, übermütiger Diesseitigkeit, philosophischer Tiefe und zartestem Ahnungsvermögen. Er hat noch einen weiten Weg vor sich, bevor er den ruhigen Tiefgang gefunden haben wird; denn noch lodert es in ihm jung und wild. Aber die Flamme seiner Kunst steigt gerade empor, Glut und Kraft — heute auch noch Maßlosigkeit — sprüht daraus und tiefe Menschlichkeit. Jehuda Halevy und Maxim Gorki in eines verschmolzen — das könnte schließlich Isaak Babel werden.

F. Weißmann.

Briefkasten.

N. N. Auf Ihre unter Bezugnahme auf ein Eingesandt in Nr. 39 (S. 14) des „Israelit" hierher gerichtete Anfrage: Der „Mainzer Landesverband" hat keinerlei Schritte unternommen, die gegen das Austrittsgesetz gerichtet sind; die in Sachen Kirchensteuergesetzentwurf an das Ministerium s. Zt. gerichtete Petition richtet sich unter anderem lediglich gegen eine Verkürzung der bestehenden vorübergehenden und begrenzten Steuerpflicht bei einem Austritt aus der Gemeinde.



Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Heim: Gemeindehaus, Gabelsbergerstraße.

Programm für Oktober 1928.

Sonntag, 14. Oktober: Delegiertentagung des Hessischen Landesverbands in Wiesbaden. (Obere Räume des Kurhauses.)

Programm des Delegiertentags:

Beginn 10 Uhr: Begrüßungen.

Referat 10¾ Uhr: Die Arbeit der jüdischen Jugend an der Neugestaltung der jüdischen Gesellschaft; Referent Dr. H. Karger, Breslau.

11½ Uhr: Geschlossene Sitzung der Delegierten (Tagesordnung wird noch bekannt gegeben).

1¼ Uhr: Gemeinsames Mittagessen zu mäßigem Preise. (Näheres im endgültigen Programm.)

2¾ Uhr: Diskussion über das Morgenreferat (Fünf Diskussionsredner bereits vorgemerkt); Schluß der Diskussion gegen 5 Uhr.

Schlußreferat 5¼ Uhr: Jüdische Jugend — ihr Sinn und ihr Schicksal; Referent: Rabbiner Dr. Paul Lazarus, Wiesbaden.

Schluß der Tagung: 6 Uhr: Abendessen nach Belieben.

8¼ Uhr: Fest, gegeben vom Hessischen Landesverband und dem Jüdischen Jugendverein, Wiesbaden; Eintritt für sämtliche Verbandsfreunde frei.

Treffpunkt des Mainzer J. J. V. zur gemeinsamen Abfahrt zur Tagung 9,15 Uhr vormittags: Portal des Hauptbahnhofs.

Montag, 15. Oktober: „Jüdische Tagesfragen". Gemeinsamer Heimabend von Dr. Picard und Max Tchornicki, Abends 8¾ Uhr.

Donnerstag, 18. Oktober, 8¾ Uhr: **Vorstandssitzung.**

Freitag, 19. Oktober, 8½ Uhr im Heim: **Freitagabendfeier.** Leitung Norbert Rose und Max Tchornicki.

Sonntag, 21. Oktober: Treffahrt mit **Worms.** Treffpunkt Mainz Hauptbahnhof 7,15 Uhr, Führung Alfred Epstein.

Montag, 22. Oktober: Heimabend: „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe". 8¾ Uhr. Leitung Max Tchornicki.

Donnerstag, 25. Oktober: Vortrag. Thema wird noch angezeigt.

Sonntag, 28. Oktober, 3¾ Uhr: **Gemütliches Zusammensein** im Heim.

Montag, 29. Oktober, 8¾ Uhr. **Heimabend** von Norbert Rose über **„Das Buch Ruth".**

Donnerstag, 1. November, 8¾ Uhr: **Vorstandssitzung.**

Montag, 5. November, 8¾ Uhr: **Generalversammlung.**

Zur Delegiertentagung haben alle Mitglieder des J. J. V. Zutritt. Wir bitten Euch — schon im Interesse des J. J. V. — Euch recht zahlreich an der Fahrt nach Wiesbaden zu beteiligen. Wegen Teilnahme an dem Fest verweisen wir auf den Anschlag am schwarzen Brett.

Zugleich machen wir Euch auf den Freitagabend aufmerksam. Es ist beabsichtigt, diese Freitagabende wieder regelmäßig stattfinden zu lassen.

Die Gymnastikkurse haben wieder begonnen. Sie finden jetzt abends statt. Anmeldungen sind an Else Schwarzschild persönlich zu richten.

Auch die Sportgruppe wird in diesem Monat mit ihrer Arbeit beginnen. Nähere Mitteilung erfolgt noch.

Anträge zur Generalversammlung sind schriftlich bis zum **29. Oktober 1928** bei Dr. Picard einzureichen. Andernfalls können sie statutengemäß nicht auf die Tagesordnung der Generalversammlung gesetzt werden.

Der Vorstand.



Bund Jüdischer Pfadfinder „Kadimah" Mainz.

Bundesanschrift: Hindenburgplatz 1.

Bundesheim: Schulstraße 64, Hth., part.

Arbeitsplan für Oktober 1928.

Montags 18 Uhr: Bastelabend der Füchse.
Mittwochs 18 Uhr: Jüdischer Geschichtskurs der Mädels.
Mittwochs 20.15 Uhr: Scouttechn. Abend der Schwalben.
Donnerstag 19 Uhr: Hebräischer Kurs für alle Patrullen.
Samstags 16.30 Uhr: Heimabend der Füchse.
Samstags 18 Uhr: Heimabend der Mädels.
Samstags 20.15 Uhr: Aelterenschaft — Arbeitsgemeinschaften.
Sonntags: Fahrt nach Formationen getrennt. (Schwalben, vor der Fahrt 7¼—8¼ Uhr, Heimvormittag).

Die Führerschaft.



Kameraden Deutsch-Jüdischer Wanderbund.

Gauleiter des Taunusgaus:
Dr. Fritz Heichelheim, Gießen, Ostanlage 39, II.

Gauführerin: Toni Simon, i. V., Bingen, Mainzer Str. 23 1/10.

Hessische Gruppen des Taunusgaus

Bingen. Mädels: Toni Simon, Mainzer Straße 23 1/10.
Jungens: Kurt Stern, Mainzer Straße 1.
Friedberg. Jungens: Anschrift Erich Rothschild, Ludwigstraße 9.

Wetzlar—Gießen.

Jungens: Walter Rosenthal, Wetzlar, Bahnhofstraße 49.

In den z. Zt. 8 Ortsgruppen des Taunusgaus der Kameraden ist gewöhnlich einmal in der Woche Heim, daneben an einem andern Wochentag Singerast oder Sport- und Schwimmnachmittag, am Sonntag Fahrt. Genaues ist bei den Ortsgruppenleitern zu erfahren.

13./14. Oktober: Gautag des Südwestdeutschen Gaues.
20./21. Oktober: Aelterentreffen auf der Neumühle.
27./28. Oktober: Gaujungenstreffen.

Personalnotizen.

Geboren:

Viernheim: 3. 10. 28 ein Sohn dem Herbert Goldstein.
Mainz: 9. 9. 28 ein Sohn des Herrn Dr. Carl Heß.
21. 9. 28 ein Sohn des Herrn Otto Isaac.
21. 9. 28 ein Sohn des Herrn Hugo Kahn.

70. Geburtstag.

Viernheim: 7. 10. 28 Herr Meyer Kaufmann.

80. Geburtstag.

Mainz: 18. 9. 28 Frau Nannette Hochheimer, geb. Leroi.

Verlobte:

Gau-Odernheim—Mainz: Fräulein Edith Heumann mit Herrn Rechtsanwalt Alfred Haas.

Gestorben:

Mainz: 29. 9. 28 Abraham Goldschmidt, 84 Jahre alt.
3. 10. 28 Frau Thekla Berney, geb. Homburger.

Druck von E. Herzog, Mainz.